

Es war einmal... die Energiekette

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Energieia : Newsletter des Bundesamtes für Energie**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es war einmal... die Energieetikette

Die Energieetikette ist seit 2002 in der Schweiz obligatorisch: sie bietet auf einfache und wirkungsvolle Art und Weise Informationen über die Energieeffizienz vieler Konsumgüter. Ein Rückblick auf eine Erfolgsgeschichte, die wesentlich zur Entwicklung von sparsameren Geräten beigetragen hat.

Einfach und wirkungsvoll. So lauten die am häufigsten verwendeten Adjektive für die Definition der Energieetikette, die man in der Schweiz seit über zehn Jahren auf Autos und elektrischen Geräten vorfindet. Bedarf es einer präziseren Beschreibung? Sieben Pfeile in den Farben grün (sehr effizient) bis rot (wenig effizient) zeigen auf einen Blick, in welche der sieben Energieeffizienzklassen ein Gerät eingereiht ist.

Verbraucherinnen und Verbraucher kennen die Energieetikette. Im Jahr 2012 gaben 89 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer an, schon davon gehört zu haben, wie eine Umfrage des Instituts für Wirtschafts- und Sozialforschung M.I.S. Trend im Auftrag des Bundesamtes für Energie zeigt.

Halbierter Energieverbrauch

«Man kann von einer Erfolgsgeschichte sprechen», freut sich Felix Frey, Leiter Marktbereich Elektrogeräte beim Bundesamt für Energie. «Zum Beispiel der Kühlschrank: Dessen Energieverbrauch ist heute noch halb so gross wie vor zwölf Jahren», sagt Frey weiter. Für den BFE-Experten lässt sich dies mit einem Begriff erklären: Transparenz. Die Hersteller und Lieferanten seien verpflichtet, die Energieeffizienz ihrer Produkte zu deklarieren. «Die Angaben auf den verschiedenen Etiketten sind miteinander vergleichbar, was zu Transparenz auf dem Markt führt», sagt Frey.

Zustimmung bei Konsumenten und in Wirtschaftskreisen

Konsumentenorganisationen und Vertretungen aus der Wirtschaft stehen der Energieetikette positiv gegenüber. Michel Rudin, Geschäftsführer des Konsumentenforums, erklärt: «Die Auswirkung ist grundsätzlich positiv. Die Konsumentinnen und

Konsumenten können sich auf einfache Art und Weise informieren. Wir haben zwar immer noch Anfragen bezüglich des Inhalts, doch im Grossen und Ganzen würde ich die Etikette als etabliert und zumeist verstanden beurteilen.»

Ähnlich wohlwollend zeigt sich auch die Branche der Lieferanten von Haushaltapparaten. «Mit der Einführung der ersten Energieetiketten hat sich vor allem die Transparenz für die Marktteilnehmer verbessert. Die

«Die Angaben auf den verschiedenen Energieetiketten sind vergleichbar. Das führt zu Transparenz auf dem Markt.»

Felix Frey, Bundesamt für Energie BFE.

Energieeffizienz wurde als Wettbewerbselement noch wichtiger, was die Produktgestaltung und das Marktangebot prägte», erklärt Diego De Pedrini vom Sekretariat des FEA, dem Fachverband Elektroapparate für Haushalt und Gewerbe Schweiz.

Ein Ansporn für die Schweiz

Die Energieetikette ist keine Schweizer Erfindung. Anfangs der 1990er-Jahre begann die EU-Kommission, die Haushalt-Kühlgeräte und die entsprechenden Möglichkeiten zur Energieeinsparung zu prüfen. Aus den damals gewonnenen Erkenntnissen ging das Modell der Etikette hervor, das uns heute als Vorbild dient. Zwei europäische Richtlinien, aus den Jahren 1992 und 1994, führten schliesslich zur Einführung der grafischen Darstellung mit den Energieeffizienzklassen und der entsprechenden Farbgebung. Seit 1996 ist die europäische Energieetikette für Kühlschränke und Tiefkühler obligatorisch. Das Obligatorium in der EU wurde in den folgenden Jahren

auf weitere Elektro-Haushaltgeräte ausgeweitet, unter anderem Waschmaschinen, Wäschetrockner und Lampen.

Bald darauf tauchte die Energieetikette in den Auslagen der Schweizer Läden auf. Da sie aber noch nicht obligatorisch war, wurden primär energieeffiziente Geräte gekennzeichnet. Also vielleicht jedes zehnte Gerät, schätzt Felix Frey. Das sei für den Verbraucher alles andere als transparent gewesen. Die fehlende Transparenz sei schliesslich der Hauptgrund

für die obligatorische Einführung der Energieetikette in der Schweiz gewesen.

Obligatorisch oder freiwillig

Mit der Änderung der Energieverordnung wurde die Energieetikette am 1. Januar 2002 in der Schweiz vorerst für Kühl- und Gefriergeräte, Waschmaschinen, Wäschetrockner, kombinierte Wasch-Trocken-Automaten, Geschirrspülmaschinen sowie Haushaltslampen obligatorisch. Die sukzessive Revision der Energieverordnung liess weitere Produktkategorien folgen: Personenwagen im 2003, Backöfen und Klimageräte im 2004 sowie Fernsehgeräte im 2012.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass die Europäische Union 2011 und die Schweiz 2012 eine Neufassung der Energieetikette beschlossen haben. Die neue Etikette hat viele ihrer früheren Merkmale beibehalten, wie zum Beispiel die sieben Effizienzklassen und die Farben der entsprechenden Balken, sie bietet aber



Wussten Sie, dass ...

... ein Kühlschrank der Klasse A++ 30 Prozent und einer der Klasse A+++ gar 50 Prozent weniger Strom braucht als ein Kühlschrank der Klasse A?

zusätzliche Informationen, etwa zum Wasserverbrauch oder zu den Geräuschemissionen, und die Texte der alten Etikette sind teilweise durch Piktogramme ersetzt worden.

Es gibt in der Schweiz auch freiwillige Energieetiketten. So zum Beispiel die Etikette für Fahrzeugreifen, die in der Europäischen Union seit dem 1. November 2012 obligatorisch ist. Weitere freiwillige Etiketten sind speziell für unser Land entwickelt worden, insbesondere die Etiketten für Kaffeemaschinen oder Sanitärprodukte.

Von der Deklaration bis zum Verbot

Anfänglich nur als Deklaration gedacht, dient die Energieetikette bereits seit längerer Zeit für die Festlegung der Mindestanforderungen an die Energieeffizienz, so dass die weniger effizienten Produkte vom Markt verschwunden sind. In der Schweiz traten die ersten Effizienzvorschriften am 1. Januar 2009 in Kraft und betrafen die Haushaltslampen. Aufgrund der ersten Erfahrungen beschloss der Bundesrat in der Folge, die Energieverordnung erneut zu revidieren und neue Mindestanforderungen für eine breite Palette von Haushaltgeräten festzulegen. Seit dem 1. Januar 2011 müssen beispielsweise alle Kühl- und Gefriergeräte mindestens die Effizienzklasse A+ aufweisen, ab 2013 bereits A++.

In der Sache selbst schreiten die Schweiz und die Europäische Union gemeinsam voran. Was die Lieferanten von Haushaltapparaten ausdrücklich begrüßen. «Der Gleichklang mit europäischen Regelungen ist unabdingbar. Ansonsten müssen auf den schweizerischen Markt zugeschnittene Geräte bereitgestellt werden, was in Anbetracht der Marktgrösse der Schweiz, die bei den meisten Geräten um ein Prozent liegt, nicht umgesetzt werden könnte; zudem würden die Produkte so verteuert», meint Diego De Pedrini.

Opfer des eigenen Erfolgs

Wie alle schönen Geschichten hat auch die Story der Energieetikette ihre Schattenseiten. «Wegen der starren Struktur der Effizienzklassen ist es nicht gelungen, den raschen technologischen Fortschritt aufzufangen. Aus diesem Grund sind die neuen Energieklassen A+, A++ und A+++ entstanden», erklärt Felix Frey. Für den Verbraucher wäre es aber logischer, wenn die Klasse A die beste wäre, so wie das bei den Fahrzeugen der Fall ist, so Frey. Die Erklärung von Diego De Pedrini vom FEA lautet: «Diese rasche Entwicklung bei der Effizienzsteigerung war nicht absehbar, zumal sich die Geräte bereits bei der Einführung der Etikette auf hohem Effizienzniveau befanden und die Luft gegen oben bekanntlich immer dünner wird.»

Laut Frey prüft die EU zur Zeit die Möglichkeit, die Effizienzklassen neu zu definieren, damit das Problem gelöst werden kann.

Effiziente Kontrollmassnahmen

Wer von obligatorischen Massnahmen spricht, muss auch an Kontrollen denken. «Seit 2003 sind die Electrosuisse und das Eidgenössische Starkstrominspektorat vom BFE gemeinsam mit den Kontrollen beauftragt», erklärt Felix Frey. Laut Energiegesetz kann das BFE Bussen bis 40 000 Franken aussprechen. Bis heute seien allerdings nur Bussen von maximal 5000 Franken verhängt worden, sagt Frey. Diese Bussen und die diesbezüglichen Informationen hätten eine abschreckende Wirkung gezeigt. Heute gebe es weniger häufig Bussen.

Die Geschichtsschreibung der Energieetikette geht weiter. «Es wird bald Etiketten für neue Produktkategorien und neue Mindestanforderungen an die Energieeffizienz geben», erklärt Felix Frey. «Eine Anpassung der Energieverordnung alle ein bis eineinhalb Jahre ist normal.» In der Energiestrategie 2050 des Bundesrates zählt die Energieeffizienz zu den Prioritäten. Es gilt zu handeln. (bum)

INTERNET

www.energieetikette.ch